Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 3

Artikel: Cäsarea Philippi
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136404

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Cäſarea Philippi.

Als Jeſus aber in die Gegend von Cäſarea Philippi gekommen war, ſtellte er an ſeine Jünger eine Frage, indem er ſprach: „Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſei?“ Sie ſagten: „Die einen, du ſeieſt Johannes der Täufer, die andern Elias, andere Jeremias oder ſonſt einer der Propheten.“ Sagt er zu ihnen: „Ihr aber, wer ſagt ihr, daß ich ſei?“ Da antwortete Simon Petrus und ſagte: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Da antwortete Jeſus und ſagte zu ihm: „Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch und Blut haben dir das nicht offenbart, ſondern mein Vater, der in den Himmeln iſt. Und ich ſage dir: Du biſt Petrus [Kephas = Fels] und auf dieſen Felſen will ich meine Gemeinde erbauen und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Ich gebe dir die Schlüſſel des Himmelreiches, und was du auf Erden bindeſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſein, und was du löſeſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gelöſt ſein.“ Dann gebot er den Jüngern, niemand davon zu ſagen, daß er Chriſtus ſei.

Von da an begann Jeſus den Jüngern anzudeuten, daß er nach Jeruſalem gehen und vieles leiden müſſe von den Aelteſten und Hohenprieſtern und Schriftgelehrten und getötet werde und am dritten Tage [d. h. in Bälde] wieder erſtehe. Da nahm ihn Petrus auf die Seite, drang heftig in ihn und ſagte: „Da ſei Gott vor, Herr; das darf dir nicht widerfahren.“ Er aber wendete ſich und ſprach zu Petrus: „Weiche hinter mich, Satan: du wirſt mir ein Aergernis [d. h. eine Verſuchung]. Denn du denkſt nicht, was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.“

Dann ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: „Wenn einer mit mir gehen will, ſo ſage er ſich ſelbſt ab, nehme ſein Kreuz auf und komme mit mir. Denn wer ſeine Seele retten will, der wird ſie verlieren, wer aber ſeine Seele verliert um meinetwillen, der wird ſie finden. Denn was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an ſeiner Seele? Oder was kann der Menſch als Löſegeld für ſeine Seele geben? Der Sohn des Menſchen aber wird kommen in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen Engeln und dann wird er jedem geben nach ſeinem Tun. Wahrlich, ich ſage euch: Unter denen, die hier ſtehen, ſind einige, die werden den Tod nicht ſchmecken, bis ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen mit ſeinem Reich.“ Evang. Matth. 16, 15—28.

Die Geſchichte von Cäſarea Philippi zu bedenken, haben wir wohl gerade heute wieder beſondern Anlaß. Was wir dort, am Fuße des Hermon, wo einſt der zweiundvierzigſte Pſalm entſtanden iſt mit ſeinem: „Flut ruft der Flut beim Brauſen deiner Waſſerfälle; alle deine Wellen und Wogen gehen über mich“, mit erleben, wenn auch nur aus ehrfürchtiger Ferne, iſt das, was ich den Umſchwung vom ſiegenden zum leidenden Chriſtus nenne.

I.

Wir dürfen uns wohl denken, daß Jeſus einmal gehofft habe, ſein Volk ſiegreich auf den Weg führen, ja reißen zu können, den er ihm zeigte. Das Gegenteil annehmen, von vornherein den Blick auf das

Kreuz für ſelbſtverſtändlich halten, wie die ältere Orthodoxie tut, heißt im Leben Jeſu das menſchliche Element vernachläſſigen, ohne welches man doch auch das göttliche nicht haben kann. Jeſus hatte ja auch zeitweilig alle Urſache, an einen ſolchen Sieg zu glauben. Ihn umwogte die Begeiſterung und Verehrung des Volkes; von allen Seiten her ſtrömten die Maſſen ihm zu; die Kräfte des Reiches erwieſen ſich in erſtaunlichen Taten und Erlebniſſen. Es iſt das, was ein bekannter früherer Darſteller des Lebens Jeſu nicht ganz mit Unrecht den „galiläiſchen Frühling" desſelben genannt hat. Aber dann verdüſtert ſich nach und nach der Himmel über dieſer blühenden und ſtrahlenden Landſchaft. Das Mißverſtändnis legt ſich wie ein Nebeldunſt um Jeſus und ſeine Sache. Bald regt ſich die Gegnerſchaft, beſonders der frommen Kreiſe. Sie wendet die Methode an, zu der man von jeher greift, wenn man einer Sache und ihren Trägern anders nicht beikommen kann, nämlich Klatſch und Verleumdung. „Er iſt ein Freſſer und Weinſäufer, der Zöllner und Sünder Genoſſe." Die Volksgunſt aber ermattet. Neue religiöſe Moden kommen auf. Es verhält ſich ja mit dieſer Volksgunſt wie mit dem Spielen der Kinder auf dem Markte, die bald einen Tanz wollen, bald eine Totenklage und alles eben nur im Spiel. Auf Unverſtändnis, Kälte und Abweiſung ſtößt er aber beſonders bei den „Klugen und Weiſen", denen das, was Jeſus bringt, verborgen iſt, während die „Unmündigen" es faſſen, die freilich vor der Welt nichts gelten, und zwar vor der religiöſen ſo wenig als vor der profanen Welt. Unter dem Eindruck dieſes Erlebens hat Jeſus jene furchtbaren Gerichtsworte über die Stätten geſprochen, denen der Wille Gottes durch allergrößte Erweiſungen ſeiner Kraft und Wahrheit offenbar geworden iſt und die doch nicht umgekehrt ſind, nicht andern Sinnes geworden ſind. Es wird Sodom und Gomorrha am Tage des Gerichtes erträglicher gehen als ihnen. Denn wehe ſolchen, denen Gottes Wahrheit nahe gebracht worden iſt, die aber aus Mangel an Ernſt, in Hochmut oder Trägheit oder Launenhaftigkeit ſie mißachtet haben.[1]) Da ſich zugleich von den religiöſen und profanen Machthabern her Stürme zuſammenziehen, die auf einen letzten, entſcheidenden Kampf hindeuten, zieht Jeſus ſich von der Stätte des „galiläiſchen Frühlings" zurück und wandert auf einſamen „Fluchtwegen" nach dem Norden, über Galiläa und das heilige Land hinaus, bis zum Fuße des Hermon. Auf dieſen „Fluchtwegen" hat ſich, ſo ſcheint es, in einem Geheimnis, worin wir eindringen weder können noch ſollen, die Wendung vom ſiegenden zum leidenden Chriſtus vollzogen. Hier iſt — ſo dürfen wir es uns denken — das Bild des leidenden Gottesknechtes aus dem 53. Kapitel des Propheten Jeſaja vor ihm aufgeſtiegen und hat ſich mit ſeinem eigenen Weſen und Beruf verſchmolzen. Hier hat ſich zuletzt der

[1]) Man vergleiche dazu das Kapitel Matth. 11, beſonders von Vers 16 an.

Blick auf das räumlich ferne, aber ſeeliſch ſo nahe Jeruſalem geöffnet, und in dieſem Riß in den Wolken, welche die Zukunft verhüllen, erſchien *das Kreuz*. Es geſchah die entſcheidende Wendung der Menſchengeſchichte; es war ihr größter Sieg erfochten — im Untergang.

II.

Denn das bedeutet ja das Kreuz. Es iſt freilich der ſchroffe, der unbedingte Gegenſatz zum natürlichen Weſen des Menſchen. Dieſes begehrt nach *Sieg* und zwar *unmittelbarem* Sieg, nach Erfolg, Macht und Ehre. Und zwar nicht nur in weltlichen Dingen, ſondern auch im Kampf für die Sache Gottes, nicht nur auf der Bahn des Imperiums, ſondern auch auf dem Wege des Reiches Gottes. Mit andern Worten: Die unerlöſte Natur des Menſchen begehrt das *Hakenkreuz*. Bitter, unendlich bitter, ja, wenn es ſich um den Kampf für *Gottes* Sache, ſagen wir einfacher: für das Gute und Rechte handelt, auch vor *Gott* unverſtändlich, iſt das Unterliegen. Darum iſt auch Jeſu Kampf bitter, unendlich bitter; wir ſtehen in heiligem Schweigen davor.

Aber das Kreuz wird die Rettung. Denken wir einmal, es wäre Jeſus gelungen, ſein Volk mitzunehmen, mitzureißen, ſeine Sache zum Siege zu führen ohne das Kreuz. Sofort werden wir ſtutzig: Ohne das Kreuz! Dann fehlte ja das Beſte, das Größte! Dann hätten wir ja eine ſonnige Landſchaft vor uns, aber wir ſuchten in dieſer Landſchaft bald dürſtend, „wie ein Hirſch ſchreiet nach Waſſerbächen", nach dem heiligen Schatten, wo das *Kreuz* ſteht. Und ob der Sieg Jeſu, menſchlich geredet, ohne das Kreuz auch nur denkbar iſt? Aus der Geſchichte von Cäſarea Philippi tritt uns *ein* Wort beſonders nachdrücklich entgegen: „Hebe dich weg von mir, Satan; du biſt mir ein Aergernis, denn du denkſt nicht was göttlich iſt, ſondern was menſchlich iſt." Damit iſt für immer am einfachſten und tiefſten das bezeichnet, was das Kreuz, im Gegenſatz zu dem ſiegreichen Gelingen ohne es, bedeutet. Es heftet ſich an alles Gelingen von dieſer Art bald das *Menſchliche*. Beſonders droht ihm ſtets die Gefahr, es mit den *Mitteln* nicht genau zu nehmen, durch die Mittel den Zweck zu verraten. Auch der Kampf um die Sache Gottes entgeht dieſer Gefahr nicht, iſt ihr vielmehr ganz beſonders ausgeſetzt, weil hier die Gefahr feiner, verführeriſcher wird. Darum endigen alle Wege, an denen nicht das Kreuz ſteht, im Abgrund, im Sande oder im Sumpf. Wir dürfen vielleicht — es iſt ja nur menſchlich geredet — ſo kühn ſein, zu denken, daß ſogar Jeſu Sache dieſes Schickſal erlitten hätte ohne das Kreuz. Erſt im *Leiden*, deſſen Höhe und Tiefe das Kreuz bezeichnet, iſt alles, alles Menſchliche ganz von ihr abgefallen und alles, alles Göttliche rein hervorgetreten. Das Kreuz erſt iſt das unbedingte Gericht über die Welt und das Weltweſen. Am Kreuze muß und kann die Sache Chriſti, die immer wieder in der Gefahr der Veräußerlichung, Verweltlichung und Entartung iſt, immer wie-

der ſich reinigen. Das Kreuz allein reicht in jene Tiefen, wo die „Pforten der Hölle“ ſind und kann dieſe ſprengen. Aus dieſen Tiefen entſpringt auch der Strom ewigen Lebens für die Sache Chriſti. Hier iſt Gott, hier iſt der Sieg. Auch der über das Hakenkreuz! Hier allein.

III.

Und hier öffnet ſich uns auch der tiefſte Sinn des heutigen Erlebens. Wir gehen, da wo wir ſo ſehnlich auf Sieg hofften, durch die ſchwerſten Niederlagen. Es iſt bitter; es iſt ſo ſehr ſchwer zu ertragen, ja es iſt ſogar vor *Gott* unverſtändlich. Auf den erſten Blick. Aber ſollte nicht dieſes Erleben einen hohen Sinn bekommen, wenn der Schatten des *Kreuzes* darauf fällt, dieſer Schatten, der die Eigenſchaft hat, Finſternis in Licht zu verwandeln? Muß nicht das, was uns teuer iſt, deſſen Sieg wir erhofften und noch erhoffen, durch die Taufe des Leidens gehen, um zu einem größeren, beſſeren Siege zu gelangen? Die Friedensbewegung: iſt ſie nicht doch, nachdem ſie freilich auch durch viel Kampf und Leiden gegangen, manchmal etwas zu ſelbſtverſtändlich geweſen, etwas zu ſehr bloß Zorn über den Militarismus und Ekel vor dem Krieg, etwas zu ſehr bloß politiſch orientiert, etwas zu weltlich geartet, kurz etwas zu menſchlich und zu wenig göttlich? Der Sozialismus: auch er einſt durch Leiden und Opfer getauft, iſt er nicht ins Breite gegangen, verflacht, verbürgerlicht, verweltlicht, zu menſchlich geworden, zu wenig göttlich? Freiheit und Demokratie: einſt auch teuer erkauft, waren ſie nicht auch zu ſelbſtverſtändlich geworden? Waren wir ihrer nicht müde geworden? Waren nicht ihre Wurzeln im Sande verdorrt oder im Sumpfe erſtickt? Waren ſie nicht zu menſchlich geworden und zu wenig göttlich? Müſſen ſie nicht alle, Friedensbewegung, Sozialismus, Freiheit und Demokratie, und alles, was mit ihnen verwandt iſt, in den heiligen Schatten des Kreuzes zurück, müſſen ſie nicht in die Tiefen des Leidens hinab, um ſich wieder zu finden, um ſich neu zu beleben, um ſich neu zu geſtalten und um dann aus den Tiefen neu hervorzubrechen? Iſt das nicht doch recht deutlich der Sinn des jetzigen Durchgangs durch Nacht und Niederlage? Soll nicht etwas viel Größeres kommen, als wir erhofften, als wir unſere Hoffnung verſtanden? Ja, muß nicht die Sache Chriſti, das, was wir Chriſtentum nennen, ſelbſt in dieſen heiligen Schatten des Kreuzes hinein — des *wirklichen* Kreuzes, nicht des bloß gemalten in Kultus und Theologie — in die geweihten Tiefen des Leidens hinunter, um dann wieder ſiegreich und gewaltig aufzubrechen und nicht nur das Hakenkreuz, ſondern auch alle gemalten und alle gefälſchten Kreuze zu vernichten? Iſt nicht auch unſer Chriſtentum, das einſt am Fuße des Kreuzes entſprungene, zu ſelbſtverſtändlich geworden, zu breit, zu behaglich, zu weltlich, zu menſchlich? Muß es nicht wieder mit der Taufe des Kreuzes neu getauft werden, damit ſein *Göttliches* wieder

mächtig aufbreche? Ist es nicht schließlich auch, um dies ebenfalls anzudeuten, die Erfahrung unseres *individuellen* Lebens, daß uns das Beste des Lebens im *Leide* wurde, daß im Leide, und fast nur im Leide, das von uns abfiel, was menschlich war und das zur Geltung kam, was göttlich ist?

Das Kreuz ist die Rettung, das Kreuz der Sieg. Diese Paradoxie tritt an demjenigen Zuge der Geschichte von Cäsarea Philippi am deutlichsten hervor, der ihren Höhepunkt bildet, den wir aber heute nicht in den Mittelpunkt unserer Betrachtung stellen wollen: im Bekenntnis des Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Bedenken wir: Nicht in den Tagen des Glückes und Erfolges — um so zu reden — nicht als ihn die Volksgunst, Volksbegeisterung, Volksverehrung auf den Gipfel trug, hat Jesus die letzte Frage gestellt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" und jene größte Antwort erhalten, sondern an dem Punkte, wo die Wendung vom siegenden zum leidenden Christus hin erfolgte, wo es in den äußern Untergang ging. Aber gerade dieser Umstand ist für den Sinn des Kreuzes tief bezeichnend. Gerade jetzt, wo dieses sich vor ihm erhebt, stellt er seine Gemeinde auf den Fels, den die Pforten der Hölle nicht mehr erschüttern können. Gerade im Zeichen des Kreuzes, das ihn grüßt, wird er seiner Sache unbedingt und sieghaft gewiß. Gerade wenn das Gute, das Rechte in das Leiden muß, gerade wenn die Sache Gottes und des Menschen mit äußerem Untergang bedroht ist, gerade dann, wenn das Menschliche von ihr fällt und das Göttliche aufglänzt, wird ihr die höchste Verheißung und leuchtet im heiligsten Lichte ihr größter Sieg auf. So war es immer, so ist es auch jetzt.

IV.

Dieser Sinn des Kreuzes gerade für unsere Zeit und Lage verwandelt sich in eine persönliche Aufgabe, in einem persönlichen Weg und Kampf. Freilich auch in eine persönliche Versuchung. Wir gehen ohne Zweifel ganz schweren Zeiten entgegen, Zeiten, wo unsere Treue gegen das, was wir bisher geglaubt und gehofft haben, harter Anfechtung ausgesetzt sein kann. Wir werden liebe Menschen im Dienste dieser Sache einen Weg voller Gefahr gehen sehen. Es liegt uns dann so nahe, in den Fehler des Petrus zu verfallen, und ihnen zuzurufen: „Da sei Gott vor. Das geschehe dir nicht! Schone dein selbst." Solches Gefühl ist ja nicht nur natürlich, sondern auch nicht ganz unberechtigt. Wir mögen wohl selbst Wege gehen, die andern zuzumuten wir nicht das Recht haben, so daß wir vielmehr das Recht, ja die Pflicht haben, sie zu *warnen.* Ja, dazu haben wir das Recht und die Pflicht, aber nicht, sie *abzuhalten.* Das wäre vielmehr schwere Schuld. Dann verfielen wir dem Wort Christi: „Du denkst was menschlich ist und nicht was göttlich ist. Du tastest den Willen *Gottes* an, der über ihnen ist, du trittst in den Weg, den *Gott* sie gehen

heißt. Du willſt ihnen nützen, gewiß, willſt ſie vor Schwerem bewahren. Du tuſt es aus Liebe. Aber es iſt jene falſche Liebe, die eine ſo verhängnisvolle Rolle ſpielt. Du tuſt ihnen den ſchlimmſten Schaden an. Du willſt ihnen Schweres erſparen und ſtößeſt ſie in ſehr viel Schwereres. Ja, du arbeiteſt an ihrer völligen Vernichtung. Denn wenn ſie dieſen Weg nicht gehen, dann iſt ihr Leben entwertet, entleert, vernichtet. Und umgekehrt: wenn ſie ihn gehen, wenn ſie den Willen Gottes mit ihnen erfüllen, dann bekommt es Sinn, Glanz, Kraft, Freude, Seligkeit." Darum, liebe Freunde, laſſet uns in den harten Kampfeszeiten, die nun gekommen ſind und weiter ſich entfalten werden, einander nicht abhalten von Gottes Weg, ſondern einander dafür nach ernſthafteſter Prüfung ermuntern, ſtärken, ſegnen. Laſſet uns einander frei geben für Gott! Laſſet uns den andern nicht das Kreuz erſparen wollen, wir erſparten ihnen damit das Größte.

Denn nichts iſt herrlicher, nichts ſeliger als mit Jeſus gehend, ſeiner Sache, Gottes und des Reiches Sache, dienend, das Kreuz zu tragen. Das Kreuz — nicht jenes verweltlichte und verbürgerlichte „Kreuz", von dem man fälſchlich ſo viel redet, wenn man an Krankheit, Geſchäftsſorge, Hauszins, Beruf, Mann, Frau, Kind (oder auch Vater und Mutter), Vorgeſetzte oder Untergebene, Lehrer oder Schüler denkt und an all die freilich ſehr wirklichen und ſehr ernſthaften Leiden denkt, die mit dieſen Dingen und Verhältniſſen verbunden ſind, die aber nichts mit dem Kreuz Chriſti zu tun haben. Denn das Kreuz im echten, ſtarken, urſprünglichen Sinne iſt einzig und allein das freiwillige Leiden, das wir im Dienſte der Sache Gottes auf uns nehmen. Wer ſich ſelbſt abſagt (ſo überſetzt man wohl am beſten) und ſich ganz für die Sache Gottes hergibt, *der* nimmt das Kreuz auf ſich. Und das iſt, wie geſagt, freilich das Herrlichſte und Seligſte, was es gibt.

Aber ſelbſtverſtändlich nicht im Sinne des natürlichen, rein menſchlichen Empfindens. Für dieſes iſt es bitter, unendlich bitter und oft auch vor Gott ſchwer verſtändlich. Das Kreuz hat harte Kanten. Es iſt wohl in der Beſchreibung herrlich, ja ſüß, wenn wir davon leſen, wenn wir in der Predigt- oder Andachtſtunde davon reden hören, aber wenn wir es auf uns nehmen ſollen, ach, wie hart, wie unbegreiflich, wie dunkel! Es braucht eine Anſtrengung, bis wir in einem Leiden das Kreuz auch nur *erkennen*, worauf dann freilich das Schwerſte vorüber iſt. Aber vorher iſt die Verſuchung groß, ihm *auszuweichen*. Und wie viele weichen ihm aus! Und verlieren damit ihre Seele. „Denn wer ſeine Seele ſuchet, der wird ſie verlieren, wer ſie aber verlieret um meinetwillen, der wird ſie finden. Was hülfe es dem Menſchn, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an ſeiner Seele? Und was kann der Menſch als Löſegeld für ſeine Seele geben?" Das iſt der Wendepunkt im Leben jedes Menſchen: entweder

das Kreuz — wenigſtens als *Möglichkeit* — oder Karriere, Reichtum, Erfolg. Wie viele wählen den *andern* Weg, den Weg, auf dem kein Kreuz ſteht! Sie wiſſen das oft ſehr ideal, namentlich religiös und theologiſch zu begründen, — die Theologie, ſowohl die der „Laien", wie die der „Geiſtlichen" hat es ja immer wieder verſtanden, oft gerade durch eine Lehre vom Kreuze, das *wirkliche* Kreuz zu umgehen und das wirkliche Kreuztragen unnötig zu machen; heutzutage aber tut ſie das beſonders raffiniert. Aber es bleibt eine eherne Ordnung und in erſchütternden Erlebniſſen haben wir es erfahren: wer an der Stelle, wo Gott ihm begegnet und hinter ihm der Schatten des Kreuzes auftaucht, abbiegt, der mag nachher geehrt und beliebt ſein und hoch hinaufſteigen, er hat ſeine Seele verloren und es gibt dafür keine Einlöſung mehr. Aber in Kerkern und auf Scheiterhaufen, in äußerem Untergang jeder Art haben Menſchen geſungen und gejubelt, weil ſie an Gott ſie verlierend ihre Seele gewonnen hatten. Bedenket es, Freunde, in den Zeiten, die da kommen!

Das Kreuz iſt Rettung und Sieg. So war es für Jeſus. Wenn wir jetzt noch einmal an jene Lage denken, aus der heraus, nach dem Erlöſchen des „galiläiſchen Frühlings", Jeſus nach Cäſarea Philippi gewandert iſt, müſſen wir dann nicht ſagen: das Kreuz hat ihn gerettet, hat ſeine Sache unendlich größer gemacht, als ſie ſonſt geworden wäre? Das, was ihn vernichten ſollte, hat ihn zur Höhe, zum Sieg ohne Ende getragen. Von hier aus verſtehen wir auch jene Worte, die am Schluſſe des Berichtes über Cäſarea Philippi ſtehen und denen wir diesmal freilich nicht weiter nachgehen können: „Wahrlich, ich ſage euch: es ſtehen einige hier, die den Tod nicht ſchmecken werden, bis ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen im Reiche ſeines Vaters." Das bedeutet jedenfalls auch: *Erſt wenn eine Sache die Taufe des Kreuzes erhalten hat, wird ſie den Tod nicht ſehen, iſt ſie ewigen Lebens gewiß.* Und daran wollen wir denken — beſonders in dieſer Zeit.

Leonhard Ragaz.

Blut wider Geiſt.

Durch dieſe Formel läßt ſich das Weſen und die Tendenz des Faſchismus und beſonders ſeiner deutſchen Spielart am beſten ausdrücken und verſtehen. Beſſer jedenfalls als durch die marxiſtiſche Formel: Faſchismus — der bezahlte Agent des zuſammenbrechenden Kapitalismus; oder: Faſchismus — die nationaliſtiſche Pſeudorevolution des durch Krieg und Kriſe entwurzelten Kleinbürgertums.

Der Faſchismus oder Nationalſozialismus mag ja dies alles ſein und noch manches andere dazu: aber das alles trifft (wie die meiſten marxiſtiſchen Erklärungen) nicht das Weſen und die Tiefe: das was die faſchiſtiſchen Maſſen und die faſchiſtiſche Jugend wie ein